

Die Kleinregion der Jagdberggemeinden – ihr Alleinstellungsmerkmal in den Naturwerten

von Mario F. Broggi

Die Landschaft des Ortes, wo wir aufgewachsen sind, wird zu Fuss erfahren. Es prägt sich eine mentale Landkarte ein, mit Wegen, Wäldchen, Schluchten, Blumenwiesen, die Weide mit den Kühen. Diese Landkarte erweitert sich mit der Zeit, reicht über die eigene Gemeinde hinaus. Man lernt die Region kennen. So werden die Umrisse der Region Teil des wahrzunehmenden Bewusstseins. Die Grösse der als Heimat angesehenen Region hängt von der Beschaffenheit des Gebietsausschnittes ab. Flüsse und Bergkämme setzen dabei grobe Markierungen für die Grenzen einer Region. Der Gebietsausschnitt wird zudem durch das Klima und die Bodenbeschaffenheit geprägt, die ihrerseits die Vegetationen mit verschiedenen Pflanzenarten bestimmen. In Summe ergibt sich dann ein unverkennbarer Landschaftstyp.

Die Walgau-Hanglagen der Sonnseite – und hier im engeren Sinne die fünf Jagdberggemeinden – bilden eine solche Einheit. Sie bilden eine Kleinregion, die den hier Einheimischen weitaus vertrauter ist, als etwa der auch nicht sehr weit entfernte Gegenhang auf der Schattseite des Tales. In seiner Region fühlt man sich wohl, identifiziert sich mit ihr.

Ich kann mir diese Erinnerung an meine Kindheit für das Jagdberggebiet nicht abrufen, da ich dort nicht aufgewachsen bin. Aber auch mir verbleibt eine starke Erinnerung an diese Landschaft mit ihren Naturwerten, die inzwischen mehr als 25 Jahre alt ist. Sie bezieht sich auf die damalige Bearbeitung des Biotopinventares der Walgau-Sonnseite in den Jahren 1986/87 mit Berichtsabgabe im Jahre 1988. Dieses Inventar durfte ich damals leiten und im Zuge dieser Bearbeitung lernte ich auch einige besondere Standorte auch persönlich kennen.

Was sind die naturkundlichen Besonderheiten?

Welche naturkundlichen Besonderheiten kann ich mir noch nach 25 Jahren – aus dem Gedächtnis heraus – und ohne vorgängiges Aktenstudium abrufen? Mir fallen hierzu die folgenden Stichworte ein, die ich nachfolgend vom Grossen ins Kleine sortiere:

- Ein Gebiet der geologischen Formation des Flysches, welches sich durch eher sanfte, liebliche Formen mit Terrassenlandschaften und Grasberge auszeichnet und sich damit nicht schroff und wild präsentiert.
- Eine Landschaft, die durch die formenden Kräfte der Gletscher gehobelt und gerundet ist und wo sich Moränenwälle und Findlinge finden lassen.
- Eine Lage etwas abseits der Hauptverkehrsadern, die noch Reste der bäuerlichen Traditionen mit extensiver genutzten Flächen mit ihren gewachsenen Strukturen behalten hat.



Abb. 1: Schmetterlingshaft (*Libelloides coccajus*). Dieses wärmelebende und ausgesprochen gewandte Fluginsekt erinnert mit seinem Aussehen zwar an einen Schmetterling, ist allerdings zur Ordnung der Netzflügler zu zählen, innerhalb derer es eine eigene Familie der Schmetterlingshafte (*Ascalaphidae*) gibt. (Foto: A. Beiser).

- Das Vorhandensein von vielfältigen Blumenwiesen ob den Ortschaften Schlins, Schnifis, Röns und Düns sowie von Bergwiesen am Dünsenberg, die bedingt durch den wenig durchlässigen Flysch Quellaustritte mit Kalktuffcharakter mit den trockenen Wiesen-Elementen vernetzt, was zur hohen Artenvielfalt beiträgt.
- Die Existenz einiger hochstämmiger Streuobstwiesen, etwa unterhalb von Schnifis,
- Zwischenmoore im Wald östlich von Schlins, wo ich mir gut Feen und Heinzelmännchen vorstellen konnte.
- Und schliesslich Relikte wärmelebender Waldbiotope mit Eichenmisch- und Lindenwäldern.
- In einigen kleinen Waldbächlein findet sich der so seltene Steinkrebs.
- In den Kopfbinsenriedern der Kalktuffe entsinne ich mich des Vorkommens von drei der vier in Mitteleuropa vorkommenden Ragwurzarten (besonders seltene Orchideen), sowie des Glanzkrautes (*Liparis loeselii*) und der Sommer-Wendelähre (*Spiranthes aestivalis*), aber auch des Schmetterlingshaftes (unwissenschaftlich betrachtet ein Mittelding von Libelle und Schmetterling) dies als einige grosse Raritäten auf der Artenebene.

Das sind immerhin neun starke naturkundliche Erinnerungen, die sich auf meiner «Festplatte» festgesetzt haben. Sie zusammen gestalten diesen Gebietsauschnitt in seiner Art als einmalig, unverkennbar und geben ihm sein Alleinstellungsmerkmal. Doch warum diese Vielfalt? Schauen wir diese Gründe etwas näher in einer weiteren Annäherung an!



Warum diese Vielfalt?

Man darf vorgängig bezüglich der gegebenen Vielfalt von Natur und Landschaft sagen: «klein, aber oho». Die sechs Jagdberggemeinden umfassen «nur» 21 km², was etwa zwei Drittel der Fläche der gegenüber liegenden Gemeinde Frastanz entspricht.

Die Höhenerstreckung vom Walgauer Talboden bis zum höchsten Berg und damit der beginnenden alpinen Stufe, dem Hochgerach, macht rund 1500 Meter aus. Dieser Höhengradient deutet bereits eine mögliche Vielfalt an. Dazu kommen als weitere naturräumliche Ausgangslage die Exposition auf der Sonnseite des Walgaus mit damit verbundener hoher Sonneneinstrahlung. Weiters ist der Raum föhnausgesetzt. Sie beide ermöglichten früher den Weinbau in den unteren Lagen. Auffällig ist andererseits der hohe Niederschlag mit der gegebenen Staulage am Walserkamm. Er wirkt als eigentlicher Regenfänger. Dieser vor allem sommerliche Niederschlagsreichtum ist hier aber mit der erwähnten thermischen Begünstigung gepaart, was wärmeliebende Arten wie den submediterranen Schmerwurz (*Tamus communis*) aber auch ozeanische Elemente wie die Stechpalme (*Ilex aquifolium*) in der Region gedeihen lässt.

Das durchgängige Flyschgebiet schafft seinerseits eher sanftere Ausformungen in der Landschaft. Wir kennen dies vom Appenzell oder dem Bregenzerwald. Eiszeitliche Vergletscherungen mit Moränenablagerungen und -wällen sowie die Ausbildung von spätglazialen Trockentälchen, die einst am Eisrand entlang verliefen, aber auch Hangsackungen, bildeten verschiedenartige Geländeformen, die das Landschaftsbild attraktiv prägen.

Abb. 2 (l.): Wärmeliebende Arten wie die Schmerwurz (*Tamus communis*) profitieren von den günstigen klimatischen Bedingungen der Jagdberggemeinden.

Abb. 3 (r.): Die Bienenragwurz (*Ophrys apifera*) ist eine seltene Orchideenart der trockenen Magerwiesen.

(Fotos: A. Beiser).



Abb. 4: Ein Beispiel für die enge Verzahnung von Trocken- und Feuchtlebensräumen wie sie für den Jagdberg typisch ist. Treppenwiesen an den Hängen oberhalb des Schnifner Plattenhofs mit eingesprengtem Quellsumpf (erkennbar an den weißen Fruchtständen des Breitblättrigen Wollgrases). (Foto: A. Beiser).

Diese naturräumlichen Grundlagen werden durch noch bestehende Reste der traditionellen agrarisch geprägten Kulturlandschaft mit teils noch extensiver Bewirtschaftung überformt. Das schafft auch die als angenehm empfundene Wald-Grünlandverteilung mit ihrem lieblichen Aspekt. Das I-Tüpfelchen für die Vielfalt bilden die höchsten Lagen, wo sich ergänzend eine alpine Szenerie ergibt. Die höchsten Bergspitzen reichen gerade noch über die natürliche Waldgrenze hinaus. Das ist also die Mischung, aus der sich die Vielseitigkeit und Eigenart der Jagdberggemeinden zusammensetzt und ihr unverwechselbares Alleinstellungsmerkmal darstellt.

Der Sonderfall der Biotopvernetzung von trockenen und feuchten Magerwiesen

Dringen wir noch eine Stufe tiefer in der Landschaftswürdigung ein und betrachten die sich daraus entwickelnden Biotope. Was zeichnet nun die Jagdbergregion ganz besonders hinsichtlich seiner Naturwerte aus? Dies sind vor allem die trockenen und nassen Halbtrockenrasen. Flysch ist als Gestein wenig wasserdurchlässig. Aber auch Moränenablagerungen haben, sofern sie reich an tonigen Bestandteilen sind, dieselbe Eigenschaft. Deshalb kommt es im Gebiet zu Hangvernässungen, die die Ausbildung von Anmooren ermöglichte. Bei Quellaustritten bildete sich biogener Kalktuff, was auf den Kalkgehalt des Wassers hindeutet. Die Gletscher hinterliessen ihrerseits in Muldenlagen gar Flachseen, wie wir sie im Schnifiser Ried sowie im Montioler Ried im nahen Thüringen vorfanden.



Sie entwickelten sich über Verlandungsstadien zu Mooren. Das 42 ha grosse Schnifner Ried, mit einst einer Torfmächtigkeiten bis 5.5 m ausgestattet, wurde allerdings in den Jahren 1963-1968 entwässert, nachdem bereits ca. 28 ha in den Jahren 1928/29 drainiert worden sind. Dadurch wurde das ganze Riedbiotop, aus dem noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Schnifner Bauern beträchtliche Torfmengen gewannen, alleine im Jahre 1900 noch 650 Zentner, zerstört. Die Intensivierung der Landwirtschaft reduzierte auch die bereits erwähnten bunten, nährstoffarmen Wiesen, die von Landwirten nur einmal im Jahr gemäht wurden. An den Hängen der Jagdberggemeinden konnten sich noch ca. 40-50 ha dieser ausgesprochen gefährdeten extensiv genutzten Blumenwiesen erhalten.

Sie bilden hinsichtlich der Naturwerte wohl den eigentlichen Schatz in den Jagdberggemeinden. Sie sind hier grösstenteils als Trespenwiesen (Mesobrometum) anzusprechen. Die Aufrechte Tresse (*Bromus erectus*) gibt der Pflanzengesellschaft den wissenschaftlichen Namen. Das Mesobrometum ist sowohl an nährstoffarme als auch an eher trockene Gegebenheiten angepasst. Verblüffend ist hier der Artenreichtum sowie das Auftreten stark gefährdeter Arten, von denen die Orchideen als populärste genannt werden können. Zu ihnen gehören das früh blühende Kleine Knabenkraut (*Orchis morio*) und drei seltene Ragwurzen, die Bienen-, Hummel- und Fliegenragwurz (*Ophrys apifera*, *Oph. holoserica* u. *Oph. insectifera*), die meist einzeln blühen und darum gerne übersehen werden sowie die Herbst-Wendelähre (*Spiranthes spiralis*). Neben den Orchideen fällt hier die blau blühende Wiesensalbei (*Salvia pratensis*) als Charakterart auf.

Nicht nur aus botanischer Sicht sind die Halbtrockenwiesen von grosser Bedeutung, die pflanzliche Vielfalt bedingt gleichzeitig eine reichhaltige Klein-

Abb. 5 (l.): Als Sexualtäuschblume lockt die Fliegenragwurz (*Ophrys insectifera*) Wespenmännchen an, die so den Pollen übertragen.

Abb. 6 (r.): Die in den trockenen Magerwiesen der Jagdberggemeinden vorkommende Herbst-Wendelähre (*Spiranthes spiralis*) ist in Vorarlberg vom Aussterben bedroht.

(Fotos: A. Beiser).

fauna. Auffallend sind die Insekten, die akustisch auf sich aufmerksam machen, so die Heuschrecken, Grillen und optisch die Schmetterlinge, die am meisten auffallen. Es brummt und summt. Aus Schweizer Studien ist zu entnehmen, dass heute nur mehr ein Prozent (!) der Mengen an Tagfaltern fliegen, wie sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch vorhanden waren. Als besondere Kostbarkeit für diese Blumenwiesen in den Jagdberggemeinden ist der bereits erwähnte Schmetterlingshaft (*Libelloides coccajus*) anzusehen. Er steht stellvertretend für eine Reihe weiterer, ebenfalls seltener Insektenarten. Die Beiträge über die Kleintiere, insbesondere die Arbeiten über die Schmetterlinge, die Geradflügler und die Ameisen, bestätigen uns die Bedeutung dieser Magerwiesen in den Jagdberggemeinden.

Diese Halbtrockenwiesen sind im Gebiet des Flysches mit Quellsümpfen vernetzt. Kleinflächig finden sich diese inmitten der sonst trockeneren Ausbildung. In diesen meist kleinwüchsigen Beständen wachsen unter anderen die Mehlprimel (*Primula farinosa*), die den Frühlingsaspekt bilden kann und die fleischfressenden Arten Gemeines Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*) und der Langblättrige Sonnentau (*Drosera anglica*), die als Nahrungsspezialisten auf die Nährstoffarmut des Standortes hinweisen. Die wichtigste Kennart ist die Schwarze Kopfbinsen (*Schoenus nigricans*). Durch Entwässerungsmassnahmen, Nutzung der Quellen als Trinkwasser, Düngung wie Verbuschung sind die Walgauer Quellsümpfe inzwischen selten und stark gefährdet. Diese Verzahnung von feuchten und trockeneren Lebensräumen ergibt einen Verbund, der eine Vielzahl ökologischer Nischen zulässt. Diese Reichhaltigkeit ist ein wertvolles Naturerbe. Den Jagdberggemeinden kommt dabei eine hohe Verantwortung für deren Erhalt zu. Dazu mag diese vorliegende Schrift nun beitragen, indem sie für diese Vielfalt und ihrer Gefährdung sensibilisiert und für deren Erhalt wirbt.

Quellen

- AMANN, R. (1971): Heimatkunde Schnifis, Schnifis (für Aussage Schnifiser Ried)
- BROGGI, M.F. (1988): Biotopinventar Vorarlberg – Teilinventar Walgau Hanglagen (Sonnenseite), 287 S.
- BROGGI, M.F. (1985) Biotopinventar Vorarlberg – Teilinventar Walgau Talsohle, 170 S.
- MACHOLD, C. (1996): Die Trespenwiesen des Walgaus, Vorarlberger Naturschau – Forschen und Entdecken, Dornbirn, Band 1: +53-232
- Sowie die in diesem Berichtsband abgedruckten Beiträge.

Anschrift des Autors

Mario F. Broggi
Im Bretscha 22
FL-9494 Schaan
mario.broggi@adon.li

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Inatura Dornbirn - Naturmonografien](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [2013](#)

Autor(en)/Author(s): Broggi Mario F.

Artikel/Article: [Die Kleinregion der Jagdberggemeinden – ihr Alleinstellungsmerkmal in den Naturwerten 35-40](#)